
Weihnachtblümchen



Aus dem Leben eines Bleisoldaten.

Weihnachtblümchen.

Erzählungen in poetischer Form

für die Jugend,

besonders für Kinder bis zu 14 Jahren.

Von

Stephanie Freiin von Seckendorff.

Mit einem empfehlenden Vorwort

von dem

Verfasser der Beatushöhle.

Mit vier Bildern.

Augsburg, 1860.
Verlag von Lampart & Comp.

An die Jugend.

(Vom Verfasser der Beatushöhle.)

Ihr Kinder, die Ihr fromm und gut,
Ihr dürft Euch gar nicht schämen,
Dieß Büchlein, Weihnachtblümchen zart,
Gern in die Hand zu nehmen.

Und wenn Ihr nun von mir erfährt,
Ein Mägdlein hat's geschrieben
Von fünfzehn Jahren, ist der Werth
Gar hoch für Euch, Ihr Lieben!

So wünsch' ich alter Kinderfreund
Euch Heil und Glück beim Lesen;
Und sag' Euch nur: Wer's gerne liest,
Der bleibt ein schuldlos Wesen! —

Vorwort.

Ich saß im Garten ganz allein
In süßer, sanfter Ruh;
Und hörte bei dem Sonnenschein
Dem Lied der Vöglein zu.
Die Blumen schön, die bunte Au,
Am Himmel dort das tiefe Blau,
Was mich umgab so sanft und licht —
Es stimmt mich Alles zum Gedicht.

Ich nahm den Griffel in die Hand,
Und sann wohl her und hin,
Und schrieb auf eines Blattes Rand,
So viel mir kam in Sinn.

Und eh' ich mich nur recht versah,
Stand auch schon mancher Unsinn da;
Weil ich entzückt so lange schrieb
Bis mir kein Platz am Blatte blieb.

Und als ich las, was ich gemacht
An diesem Sommertag,
Hab' ich mich herzlich ausgelacht,
Weil's Niemand lesen mag.
Es kam mir ja zu Sinn geschwind:
Für And're schreibst du, selbst noch Kind!
Und die noch treibt das Puppenspiel,
Schon fremde Kinder lehren will.

Doch, sprach ich dann mit neuem Muth:
Wer weiß, welch' Kindchen klein
In seiner Einfalt mir recht gut,
Wenn ihm das Christkind fein

Legt wunderfreundlich, schön und frisch,
Mein Buch auf seinen Weihnachttisch.
Dann liest wohl Manches gern allein,
Was ich ihm schrieb am Blumenrain.

D'rum, liebe Leser, gebt mir Gnad',
Verzeiht, wenn ich nicht Recht!
O nehmt den Willen für die That,
Und les't die Verse schlecht.
Auch müßt bedenken Ihr sogar,
Daß ich erst bin kaum fünfzehn Jahr'.
So kommt nun, wenn dazu Ihr Lust,
Zu hören all', was ich gewußt.

Aus dem

Leben eines Bleisoldaten.

I.

Jugend-Erinnerungen.

Wenn man dereinst nach manchem Jahr,
Nach mancher Mühe und Gefahr,
Denkt still an seine Jugendzeit,
Die frei von Kummer war und Leid,
Dann wünscht man sich so heiß zurück
Das längst vergang'ne, große Glück.

So ist's auch mit dem Bleisoldat,
Der, was hier folgt, geschrieben hat.

Ich war, erzählt er uns als Greis,
Einst frisch, wie Blei, so blendend weiß,
Und, kaum erst ein'ge Tage alt,
Von wahrhaft zierlicher Gestalt.
Mein krauses Haar, mein kleiner Mund,
Mein schwarzes Auge kugelrund,
Die hohe Stirn, das Händchen zart,
Dabei die feine Lebensart —

Dies machte, daß wer mich nur kennt,
Beneidete mein Regiment.
Mein grünes, rothbesetztes Kleid
War nicht zu eng und nicht zu weit,
Und kam's auf Sporn und Säbel an,
Sah man an mir den Heldenmann.
Der Schönste, ja! — war ich, auf Ehr',
Bei Kaiser Alex Chevauxlegers;
Ich sag' es offen, die Manier
Fand man bei keinem Offizier;
Drum hatt' ich schon im Pferdestall
Den Stolz von einem General.
Und doch — mein Röckchen säuberlich,
Es ist bis heute ohne Strich.
Wo ich erblickt des Tages Licht,
Ich weiß es bis zur Stunde nicht.
Gewiß stammt' ich aus fremdem Land,
Geformt von edler Künstler-Hand;
Das aber weiß ich noch, wie heut,
Daß man zu meiner größten Freud
In eine Schachtel mich gethan
Mit meinen Brüdern, Mann für Mann.
Der Platz war freilich eng und schmal,
Ich ward gedrückt gar manches Mal.
Und dennoch war ich hier recht gern,
Die Schachtel galt mir als Kasern.
Nur wenn gerade Zank und Streit

Verbitterte die Einsamkeit,
Als in der Schachtel, Nacht wie Tag,
Der Eine auf dem Andern lag,
Ward mir 's Kasernenleben recht
Zuwider, weil es gar so schlecht.
„Du quetschest mir den linken Arm!
Rief ein Soldat, und machst mir warm!"
„Ach Gott! ein andrer seufzen muß,
Ich hab' gebrochen meinen Fuß!"
Ein dritter schreit: „Laßt mich in Ruh!"
Und lacht im Spott und lärmt dazu.
Für diese Qualen als Ersatz
Hatt' ich dennoch den besten Platz,
Ich lag ganz an des Deckels Rand,
Allwo ein Zeitungsblatt ich fand.
Weil täglich nun im Blatt ich las,
Kam's, daß viel Bildung ich besaß
In Dichtung, Kunst und Politik —
Dies milderte mein Mißgeschick.
Am meisten Kurzweil machten mir
Annonçen schön im Blatte hier.
Ich las ja zwanzigmal im Tag:
„Wer eine Wohnung miethen mag,
Mit Zimmern vier und mit Alkov
Im dritten Stock im deutschen Hof,
Der soll sich melden hier im Blatt,
Geschwind, sonst kommt er viel zu spat."

Verlor'nen Ring mit Perlen gut,
Las ich gar oft in arger Wuth.
Ich dachte, fand den Ring ein Wicht,
Kriegt ihn der rechte ewig nicht.
Und ach! wie weh dann wurde mir,
Als ich auch las vom guten Bier,
Von Schinken, Wein und Wurstparthie
Im Prachthotel zur „Harmonie."
So lebten wir verlassen fort,
Gar lange Zeit im finstern Ort.
Auf einmal rührt sich die Kasern,
Die Schachtel mein' ich; aus der Fern'
Tönt Peitschenknall, ein Fuhrmann schreit:
„Herauf den Quark! 'S ist hohe Zeit!"
Und plötzlich fühlten wir gar gut,
Daß man uns auf 'nen Wagen lud,
Man fragt' uns nicht, ob wir gewollt,
Als rasch der Wagen weiter rollt.
Ich sagte zu den Freunden leis:
„Gewiß wir machen eine Reis'!"
Es war auch so. Man glaubt es kaum,
Wie weh' uns that im engen Raum
Das Rütteln für so lange Zeit —
Wir machten Alle Reu' und Leid.
Auf einmal blieb der Wagen steh'n,
Was wird wohl nun mit uns gescheh'n?
Das sollten wir erfahren bald:

Man packt die Schachtel mit Gewalt,
Und trägt sie in ein Kaufmannshaus.
Man öffnet sie — ich steig' heraus,
Bring' noch den letzten Scheidegruß
Dem Blatt, das ich verlassen muß,
Und denke: 'S ist doch unerlaubt,
Daß man uns die Kaserne raubt.
Es ist wohl gar ein wilder Feind,
Der 's bös mit den Soldaten meint.
Wohlan, dann zieh'n wir in den Krieg!
Auf, Brüder! Sterben oder Sieg!
Paroll bis an des Grabes Rand:
Für Gott und Fürst und Vaterland!
So ruf ich, von Begeistrung warm,
Als mich ein Kaufmann packt bei'm Arm,
Und mich zur Schaulust schöner Welt,
An's Ladenfenster hingestellt.
Da seh' ich, daß ich Sommers Pracht
Verlebt in der Kasernennacht.
Denn jetzt trug wieder die Natur
Des kalten Winters rauhe Spur,
Und Strauch und Baum zu dieser Zeit
Verhüllten sich in weißes Kleid.
Was Wunder, wenn mein armes Herz
Auch fest gefroren war von Schmerz.

II.

Ein neues Leben.

Der dritte Tag war schon dahin,
Seitdem ich hier im Lager bin.
Im Lager, ja! So nannte fein
Der Kaufmann seinen Ladenschrein.
Wohlan, hab' ich gehofft, gedacht,
Von hier aus geht's zur wilden Schlacht,
Bald soll ich sehen fremdes Land,
Dem Feinde bieten Widerstand.
Den Plan hatt' ich schön ausgedacht,
Daß wir in stiller Mitternacht
In Feindes Lager fielen ein,
Zu plündern hier im Mondenschein,
Und daß wir, eh' man es gedacht.
Die Feinde alle todt gemacht.
Dann zögen wir im Siegesglück
Und beutereich nach Haus zurück,
Mit wehem Arm und halber Hand,
Geschmückt von manchem Ordensband;
Vom großen Feldherrn, der uns kennt,
Gerühmt vor'm ganzen Regiment. —
Doch, weh', in meinem Siegeswahn
Faßt mich der Kaufmann mürrisch an,

Weil ich ihm an des Fensters Rand,
Nicht schön g'nug in Parade stand.
Da überfiel mich Gram und Graus,
Und aller Siegesruhm war aus.
Nun kam das Ladenmädchen her,
Und stellt uns gar in Kreuz und Quer.
O deutsche Jungfrau, welche Schand'!
Daß Du nicht weißt im eignen Land,
Wie man im raschen Kriegeslauf
Die Mannschaft stellt zum Kampfe auf.
Ich, der ich stets der Erste war,
Bin nun der letzte in der Schaar!
O, deutsche Maid, so stellst Du an
Vom Regiment den schönsten Mann!
„Verzeih' ihr Gott, rief ich in Wuth,
Die Dirne weiß nicht, was sie thut!
Sonst schämte sie sich wahrlich sehr,
Daß sie verletzt des Kriegers Ehr'!" —
Sie that, als hörte sie mich nicht,
Stellt mich dem Publicum in Sicht.
So stand ich nun in guter Ruh',
Den Kopf gekehrt der Straße zu.
Das Spiel um mich, die große Stadt,
Ersetzten mir das Zeitungblatt;
Hier sah ich, was mir gut gefällt,
Vorüber gehn die schöne Welt;
Manch Paar traf in der Kirche sich

Zu beten morgens inniglich,
Und Abends im Theater fein
Da fand es sich auch wieder ein.
Es wohnt im Haus, mir vis à vis,
Ein General, so traf ich's nie,
Drum stand ich hier bei Tag und Nacht,
Gleich einem Posten, und hielt Wacht.
Neugierig blieb manch Fremder stehn,
Gewiß nur um mich anzusehn.
Mitunter kam von ungefähr
Ein Knabenpaar zum Fenster her,
Stolz hob ich mich und frei empor,
Als ihre Red' mir drang in's Ohr.
Der eine sprach: „Die Krieger hier
Sind gar nicht schlecht — die kaufen wir.“
„Nein, rief der And're, laß sie stehn,
Das Doppeltuch mag ich nicht sehn.“
„Aha, dacht' ich, und strich den Bart:
Das ist so recht des Menschen Art!
Der lose Bube kauft mich nicht,
Weil Neid aus seinem Herzen spricht.
Ich seh', es schmerzt ihn in der That,
Daß er nicht selber schon Soldat!“ —
Drauf kamen junge Damen zwei
Geputzt, und schäckerten vorbei.
„O sieh, sprach eine, mit der Hand
Den Platz bezeichnend, wo ich stand:

Dort, den Soldaten in der Fern,
Den hätt' ich wahrlich gar zu gern!"
„O, rief die Andre, bitte sehr!
Ja, ja, wenn er lebendig wär'!"
Kaum war heraus das Schreckenswort,
So liefen Beide lachend fort.
Viel Kurzweil schuf mir Groß und Klein;
Doch wollt' ich hier nicht länger sein.
Fern wollt' ich sein vom Lagerzelt,
Hinaus, zu seh'n die weite Welt.
Und kam der Kaufmann mir oft nah,
So war auch Hoffnung für mich da;
Er lachte als ein guter Mann
Die Käufer immer freundlich an.
Was gilt's, im Launenübermuth
Verkauft mich bald das alte Blut.
Allein nun wär's mir doch nicht recht,
Wenn mich der Herr zum Kaufe brächt' —
Es faßte mich der Liebe Gram,
Seit Mina in den Laden kam.
Ein lieb Geschöpf, nur zart und klein,
Zur Ladnerin geschaffen fein.
Gar fleißig, das hat keine Noth;
Auch aß sie gern ein Butterbrod.
Nur fehlt' ihr leider die Manier,
Es einmal anzubieten mir.
Doch war sie sonst gar gut und lieb,

Und manchmal bei mir stehen blieb,
Dann sah' ich, wie sie reizend war
Mit blauem Aug und blondem Haar,
Die holde Maid, zu keiner Zeit
Gebeugt von Schmerz und Traurigkeit.
Ich muß gesteh'n zu meiner Schand,
An Minchen ich Gefallen fand.
Ich lachte sie so zärtlich an;
Sie aber kehrte sich nicht d'ran.
Doch kam ein Herr zur Thür herein,
Wie konnte sie so freundlich sein!
Mir schlug das Herz mit wildem Graus,
Bis er zum Laden war hinaus. —
Einmal kam Minchen mit dem Tuch,
Zu stäuben Pferd und Bilderbuch;
Dabei warf sie mich um und um,
Vor Schrecken blieb ich lahm und stumm.
O Gott! wie hat sie mich gekränkt,
Mich, der ich Freundschaft ihr geschenkt!
Dies hätt' ich nie gelitten hier,
Wär's nicht gescheh'n von Minchen mir.
Doch man erträgt, es ist bekannt,
Gar viel von zarter Damenhand.

III.

Der Weihnachtabend.

Verflossen war ein Vierteljahr,
Seitdem ich in dem Laden war;
Es kam die liebe Weihnachtzeit.
Vielleicht nun ändert sich mein Leid!
So dacht' ich an des Fensters Schein.
Da trat ein Herr in Laden ein,
Wünscht sich ein ganz Soldatenheer
Mit Trommel, Säbel und Gewehr.
Lieb Minchen freundlich und behend
Griff nach dem ganzen Regiment.
So nahm sie mich auch von der Wand,
Gab mich dem Käufer in die Hand;
Und kaum schaut' ich mich etwas um,
Da war ich schon sein Eigenthum
Mit all der schlanken Brüderschaar
Für einen großen Thaler baar.
Er steckt zu andern Spielerei'n,
Uns in den Mantelsack hinein.
Noch einmal sah ich Mina an:
Süß Lieb, was hab' ich Dir gethan,
Und als ich sagt Adieu ihr leis,
Da flossen meine Thränen heiß,

In Liebeslust und Liebespein —
Und unter Thränen schlief ich ein,
Und schlief gar sanft, und schlief gar sacht,
Bis ich am Weihnachttisch erwacht! —
Den Herrn, der mich gekauft, sah ich
Vor mir mit Freuden wonniglich,
Und manche Sache bei mir stand,
Die ich bisher noch nie gekannt.
Ich war erstaunt! Ein großer Saal
Erglänzt in bunter Lichter Strahl.
Auf einem Tisch von großem Werth
Ein Wagen steht mit Mann und Pferd,
Ein Alpenhirt mit fetter Kuh,
Das allerschönste Kalb dazu —
Für Mädchen Pupp' und Küch' und Kram,
Ein Wiegenkind, ein weißes Lamm,
Auch sah ich ein Gebäude groß
Mit Garten und ein Feenschloß;
Theater, Schmuck und Seiden-Kleid,
Samt manchem Ding zur Kinderfreud!
Ein Dampfschiff, eine Eisenbahn,
Ein See mit Ente, Fisch und Schwan,
War für die Knaben aufgestellt,
Ein Kriegerheer im freien Feld,
Darunter sah ich, auf Parol,
Mich selber steh'n, das that mir wohl.
Es war mir, da ich stand so frei,

Was mich umgab, ganz einerlei.
Ich dachte: Bist doch wunderschön!
Nun sollte dich lieb Minchen seh'n! —
Nicht fern von mir war die Kanon',
Den Feinden bietend Trotz und Hohn,
Die Kugeln lagen nebenan;
Nun fing ich doch zu zittern an.
Vielleicht durchbohrt, dacht' ich im Schmerz,
So eine Kugel einst dein Herz;
Dann siehst du Minchen nimmermehr! —
Gedankenvoll blickt' ich umher:
Es stand im reich geschmückten Raum
Ein großer, grüner Weihnachtbaum,
Der hing so voll von — Gott weiß, was —
Daß ich die Schmerzen bald vergaß.
Und als nun brach die Nacht herein,
Der Herr beim hellen Kerzenschein
Streng Must'rung hält; und lacht dabei,
Ob Alles auch in Ordnung sei.
Dann zieht er an der Glocke schon,
Es öffnet sich bei ihrem Ton
Die Thür — und jauchzend springt herein,
Die Schaar der Kinder, groß und klein.
Dann ält're Leute allgemach
Zieh'n auch der Kinderfreude nach.
Wie hübsch war es doch anzusehn,
Wie Alle so verwundert steh'n.

Ich weiß, warum kein einz'ger Mund
Durch Worte gab die Wonne kund;
Sie sahen mich in meiner Pracht,
Das hat sie Alle stumm gemacht. —
Nun endlich lösten sich voll Freud'
Die Zungen all' in Dankbarkeit,
Daß in der heil'gen Gnadennacht
Das Christkind so viel mitgebracht.
Das eine Kind zur Puppe lief,
Schaut' in den kleinen See so tief,
Ein Knabe lief zu Pferd und Heer
Und schultert fleißig das Gewehr.
„Wie schön ist doch das neue Kleid!
Ein Mädchen ruft voll Innigkeit:
Und dieser schöne Federhut —
Ich weiß gewiß, er steht mir gut!"
Hier prangt ein Knab' in neuer Mütz',
Dort spielt ein Andrer mit Geschütz.
Und Alle sind so frohvergnügt,
Weil so viel Schön's vor ihnen liegt,
Und danken auch im Jubelschall
Den lieben Eltern tausendmal.
Ich aber, weil ich eben Zeit,
Benützte die Gelegenheit,
Und forschte nach, frei und gewandt,
Wie es mit der Familie stand.
Der Herr, der mich gekauft, war bleich,

Groß von Statur, und schlank zugleich;
Er sah dem Spiel der Kinder zu,
So viel mir schien, in bitt'rer Ruh'.
Sein Alter war kaum vierzig voll;
Die Dame etwas jünger wohl,
Gar schön gestaltet, wenn auch klein,
Und mild, weiß nicht, ob nur zum Schein.
Das Töchterchen, ein zartes Kind,
War mir gleich anfangs gut gesinnt,
Es sah mich an voll Heiterkeit;
Das hat mich bis in's Herz gefreut.
Dem Buben, wollt' ich sagen, Sohn,
Sah man es an von Jugend schon:
Er war so mild und freundlich nicht —
Und trug den Schelm schon im Gesicht.
Doch g'rade jetzt war er nicht schlimm,
Und frei von Zorn und Ungestümm.
Drum sprach der Vater: „Wärst du so
Zu jeder Zeit, wie wär' ich froh."
Ein Dämchen rief dazwischen: „Ja!
Sie haben recht, Musje Papa!"
Sie ist wohl Gouvernante hier.
Es war schon so; sie zankte viel,
Fast immer ohne Maaß und Ziel —
Dabei war sie so zart und fein;
Das muß 'ne Gouvernante sein.

IV.

Familienscenen.

Ein halbes Jahr war hingefloh'n;
Und Albrecht, also hieß der Sohn,
Ich muß gesteh'n, von Anfang an
Bis jetzt mir innig zugethan.
Und folgt er auch den Eltern nicht
Und macht ein wild und bös Gesicht,
Will immer zanken, nimmer ruh'n,
Und gar nichts lernen und nichts thun,
Macht er auch allen Leuten Plag,
Und schreit er auch den ganzen Tag,
Er war nun eben noch ein Kind —
Und Kinder selten folgsam sind.
Manchmal war er doch gut und hold
Und that auch gern, was er gesollt;
Das Liebste war mir schon dabei,
Daß ich von seiner Plage frei.
Doch, was mir sehr an ihm mißfiel,
War, daß er oft im schönsten Spiel
Gestört sein liebes Schwesterlein;
Das war unartig und nicht fein.
Ja, eh' sie sich auch nur versah,
Stand er oft scheltend vor ihr da,

Und drückte sie mit flacher Hand,
Sogar im Zorne an die Wand.
Ich wär' ihr gern zu Hilf' geeilt —
Doch war mir kein Befehl ertheilt.
Mamsell Lenore aber kam,
Da sie des Fräuleins Schrei vernahm —
So hieß die Gouvernante zart —
Verwies dem Knaben seine Art
Auf gut französisch, was ich nicht
Verstand, und sperrt den kleinen Wicht,
Und da hilft weder Fleh'n noch Schrei'n,
Zu mir in's Arbeitszimmer ein.
Und nun vernehmt mein künftig Loos!
Ich stand auf einem Schranke groß,
Und kam mir vor, wie ein Soldat,
Der auf der Höh' die Wache hat.
Tief unter mir im stillen Thal
Erblickt' ich Feinde überall,
Und thaten sie auch mir kein Leid,
Sah ich den Knaben oft im Streit —
Ich meine Bücher, Notenheft,
Und Manches, was zum Lerngeschäft
Dem Knaben noth thut, wenn er will
Erreichen ein glückselig Ziel. —
Wie ich herabschau' in das Thal,
Vernehm' ich wundersüßen Schall —
Mamsell Lenore sang so schön —

Ich wollte fast vor Lust vergehn —
Sie kam mir vor ein Veilchen blau,
Bereits verwelkend auf der Au,
Denn wenn ich sag', daß jung sie war,
So mein' ich zwei und dreißig Jahr.
Was thut's? Daran denkt kein Soldat,
Der 's Herz am rechten Fleck noch hat.
Allein ein Gouvernanten-Herz
Ist kalt wie Stein und fest wie Erz!
So sehr ich ihr war zugethan —
Sie sah mit keinem Blick mich an.
D'rum lacht' ich recht in Schadenfreud',
Da Albrecht sie nun zupft am Kleid,
Um sich zu rächen für die Straf',
Die ihn für seine Unart traf.
Allein das kam mir theu'r zu steh'n;
Sie langte nach des Schrankes Höh'n,
Nahm all' Soldaten um mich her,
So daß der ganze Schrank war leer.
Und weil das Unglück mir gewollt,
Ich sanft aus ihren Händen rollt;
Ich fiel hinab aus Unvorsicht
Fräulein Lenore merkt es nicht;
Besinnunglos am Boden lag
Der schönste Mann den ganzen Tag. —
Als ich nun aus dem Schlaf erwacht,
Da war es finst're Mitternacht;

So lag ich nun in Schmerz und Gram,
Bis daß der andre Morgen kam.
Und da der Morgen freundlich tagt,
Kam nun die fleiß'ge Stubenmagd;
Die saub're Dirn war so galant,
Und hob mich auf, als sie mich fand,
Und schloß zu andern Spielerei'n
Mich in des Schrankes Tiefe ein.
So war ich nun von Glück und Pracht
Gestürzt in eine ew'ge Nacht;
Mir war's als ob vom Feinde hart
Ich in der Schlacht gefangen ward,
Der mich zu meiner größten Noth
Nun schmachten läßt bis in den Tod.
Jetzt ging ich eine Weil' umher,
Das zweite Fach war gänzlich leer,
Und ich beschloß, zu meinem Haus
Den Platz dahier zu wählen aus;
Es wünsche Niemand sich hinab,
Da unten ist es wie im Grab!
Als ich einst schlief gewohnter Weis',
Da weckt mich aus den Träumen leis
Ein Mäuschen, das auch hier im Schrein
Für Jahre sich gemiethet ein.
Ich war recht froh, daß ich es fand
In diesem unbekannten Land;
Wir schlossen Freundschaft nun sogleich,

Denn ich war arm und es war reich;
Deshalb auch seine Zimmer zwei
Gefüllt war'n stets mit allerlei,
Mit guter Speis und auch mit Trank,
Daß mir gefiel ganz wohl im Schrank.
Auch nagt ein Loch es aus zum Thor,
Daß gut wir konnten schau'n hervor;
Darnach erzählt' ich ihm mein Leid,
Wie ich verlebt die Jugendzeit. —
Einst sprach es freundlich nun zu mir:
„Als ich ging in dem Schranke hier,
Sah ich so niedlich, schön und fein,
Ein allerliebstes Mägdelein.
Geh'n Sie doch zu der Dame hin,
Mein Herr, zu fragen, ob ihr Sinn
Nicht sei, zu wohnen bei uns zwei,
Denn schöner ist es ja zu drei."
„Sie haben recht, sprach ich zur Maus,
Ich geh' geschwind zu ihr in's Haus,
Und frag' in zartem Frohgefühl,
Ob sie nicht bei uns bleiben will." —

V.

Rosamunde.

Des Mäuschens Antrag voller Zier
Kam recht erwünscht und freudig mir,
Ich hätt's einmal recht gern geseh'n,
Ein Abenteuer zu besteh'n;
Deshalb half mir die kleine Maus
Mich für den Tag zu putzen 'raus,
Nicht 'mal im Laden auf der Wacht
Hab' ich so lang Toilett gemacht.
Die Uniform — sie war verziert,
Mit Rosenöl auch parfümirt.
Und jetzt begab zur Dame sich
Die Maus, um anzumelden mich.
Zu warten hatt' ich ein'ge Zeit,
Dies dünkt mir eine Ewigkeit.
Die Bötin endlich kam zurück,
Und theilt mir mit, o welch' ein Glück!
Daß ich zum Fräulein kommen sollt,
Ich sei erwünscht, wenn ich nur wollt';
Mit einem Sprung flog ich hinab
Im ersten Stock von unserm Grab,
Und als ich vor dem Zimmer war,

Frisirt ich nochmal schön mein Haar;
Ich konnt' vor Angst nicht klopfen an,
Zum Glück war keine Thüre d'ran,
So trat ich nun ganz zitternd ein,
Beim letzten milden Tagesschein,
Hier aber war es fast schon Nacht
Da außen noch die Sonne lacht.
O Gott, was sah ich vor mir steh'n?
Ein Püppchen lieblich, wunderschön!
Ein blaues Kleid gestickt mit Gold,
Es stand ihr, ach! so lieb, so hold!
Und eine einz'ge Rose war
Gesteckt in's schwarze Lockenhaar.
Ihr Zimmer war so nett und rein,
Sie winkt, — ich trete schüchtern ein;
Per Mademoiselle red' ich sie an,
So viel ich g'rad' französisch kann.
„Ah', sagte sie, Sie sind Franzos'
Und haben meine Sprache los!"
„Sie irren sich, begann ich dann,
Ich bin ein deutscher Biedermann."
„Wie kommen Sie in Schrank herein?"
Frug mich die Dame, zart und fein.
Ich gab ihr gleich Bescheid darauf,
Erzählte meinen Lebenslauf,
Vom Anfang bis zum Eintritt hier, —
Ein einzig Ding verschwieg ich ihr:

Vom schönen Minchen in der Fern;
Dies hören Damen gar nicht gern,
Dieweil die Eifersucht ihr Herz
Erfüllt mit Gram und Liebesschmerz.
Ich sah aus Püppchens Mienenspiel,
Daß ihr der schöne Mann gefiel.
Sie rief: „Wie bin ich hoch entzückt,
Daß es mir endlich nun geglückt,
Den Mann zu kennen, dessen Stand
Viel Ehre bringt dem Vaterland!
Für den Besuch nehmt meinen Dank,
Mein schöner Nachbar in dem Schrank!" —
Bei diesen Worten, süß und mild
Glich sie dem allerschönsten Bild.
Noch lang tönt mir im Traume nach
Jed' Wörtchen, das sie zu mir sprach.
Zum Glück fiel mir die Sitte ein,
Auch artig gegen sie zu sein,
Drum rief ich voll Begeist'rung schnell:
„Fräulein, Sie sind entsetzlich belle!"
Kaum hatt' ich diesen Spruch gemacht,
Da hat sie mich laut angelacht.
Nun wallt' mein Blut in Liebesgier,
Und immer mehr gefiel sie mir.
Mein Herz schlug heftig, fast enorm,
In hochwattirter Uniform,
Und eine unnennbare Lust

Taucht auf in des Soldaten Brust.
Und als ich besser nun bekannt,
Da fragt ich auch, wie sie genannt;
Sie aber gab mir lieblich kund:
„Mein Herr, ich heiße Rosamund."
„Ach Mund! das hab ich nie gehört!
Rief ich: Sie sind des Namens werth!
Mein holdes Fräulein, rosenroth —
Ich bin Euch treu bis in den Tod!"
Und so noch manche Artigkeit
Gar fein sich an die andre reiht,
Bis ich beim Anbruch dunkler Nacht
Ihr nun süß Lebewohl gesagt.
Halb freudig, schmerzlichhalb, verließ
Ich drauf mein herrlich Paradies;
Marschirte voll von Liebessinn
In's Nachtquartier zum Mäuschen hin,
Und jauchzte, und erzählte dort
Mein Liebeschwänkchen Wort für Wort.
Auch bat ich dann das Mäuschen klein,
Ob es nicht wollt' so gütig sein,
Und ob es nicht besuchen mag,
Das Fräulein schon am andern Tag.
Das Mäuschen mir darob nicht grollt,
Sie that's, weil ich es gern gewollt.
So kamen denn fast täglich wir
Zusammen bei einander hier;

Bald morgens, Abends bald, zum Thee,
Zum Abendessen und Diner,
Und hier war es das erstemal,
Daß ich entdeckt nach Gram und Qual,
Was ich gesucht oft lange Zeit,
In meines Kerkers Einsamkeit.
Kurz, Püppchen sagt es mir und Maus,
Daß ich gefiel in diesem Haus.
Ich war so froh im Schrank von Holz,
Und war darob nicht wenig stolz.
Einfält'ge Menschen dieser Welt,
Ihr habt oft Schlösser, Schmuck und Geld!
Und doch dabei oft keine Ruh!
So ruf' ich Euch von Herzen zu:
Nehmt ein Exempel wohl an mir,
Am armen Bleisoldaten hier!
Und denkt in Reichthum, Glanz und Pracht:
Zufriedenheit nur glücklich macht! —
Dabei gilt auch das wahre Wort:
Die Freude daurt nicht ewig fort.
Drum hört, wie mich des Schicksals Spiel
Verfolgt bis an des Alters Ziel. —

VI.

Unglück.

Es war an einem Nachmittag,
Als ich im süßen Schlummer lag,
Wir waren für den Abend fein
Bei Rosamund geladen ein.
Ich ruhte nach dem Mittagtisch,
Weil ich stets hörte, daß man frisch
Und schön sei Abends, lieb und gut,
Wenn man zuerst ein Schläfchen thut.
Warum ich mich so hergericht't —
Man weiß es schon, ich sag' es nicht.
Da weckt' mich wilder Streit und Zank —
Geöffnet plötzlich wird der Schrank.
Wer mich gefaßt, ich sah es nicht,
Geblendet von des Tages Licht;
Doch hört ich, wie bei Rosamund
Den Schrank man schloß zur selben Stund.
Jetzt sah ich erst, wer fest mich hielt;
Es war der Albrecht, immer wild,
Der nun nach langer Jahresfrist
Vor Unart nicht zu kennen ist.
O Gott, welch' sonderbar Geschick!
Was muß ich seh'n? Vor meinem Blick

Enthüllt sich nun ein Gegenstand,
Den ich sonst nicht im Zimmer fand.
Ich faß' es kaum — und doch stand da —
Lieb Minchen, dem Soldaten nah.
„Lieb Minchen, wie kommst du daher?"
Doch, ach, sie hört mich nimmermehr.
Sie hört mich nicht in meiner Freud'
Nach langer bittrer Trennungzeit.
Wie gern hätt' ich dem Minchen lieb
Erzählt, daß ich stets gut ihr blieb,
Und daß ich selbst an Püppchens Herz,
Vergaß nie meinen Liebesschmerz.
Sie aber hat mich nicht erkannt;
Das hat mich heiß, wie Glut, gebrannt.
Natürlich war ich von Gestalt
Nicht mehr so schön und fast schon alt,
Mein schwarzes Haar schon weißlich grau —
Und manche Falte kam zur Schau.
Was thut's? An Minchen, frei gesagt,
Hat auch das Alter schon genagt.
Allein es geht so in der Welt;
So lang man glänzt, man auch gefällt.
Doch ist man alt und leidet schwer,
Dann kennt man leider Keinen mehr!
Jetzt nimmt mich Albrecht in die Hand,
Und stellt mich an des Tisches Rand.
Und ordnet mich zum Kämpfen an,

Mich, der ich kaum mehr stehen kann.
Sein laut' Kommando tönt so barsch:
„Nur vorwärts: 'T Achtung! Feldschritt! marsch!
Halt! schultert! Ladet das Gewehr!"
Und alles dies kann ich nicht mehr. —
Da zankt er mich in Zornes Wuth,
Er fühlt es nicht, wie weh das thut —
Und öffnet mir ein zweites Grab,
Zum Fenster warf er mich hinab.
Da lag ich nun so ganz allein
Im Straßengraben auf dem Stein,
Verbringend hier die ganze Nacht.
Der Regen strömt, der Donner kracht,
Es zuckt der Blitz, es braust der Sturm;
Der Krieger krümmt sich, wie ein Wurm,
Und Niemand hilft im fremden Land,
Dem, der einst viel Gefallen fand.
Die Wetterwolken zogen fort,
Und ich erhob das Jammerwort:
„O wär' ich jung noch, schön und groß,
Dann hätt' ich auch ein besser Loos,
Doch weil ich alt, bin ich gehaßt,
Und endlich gar der Welt zur Last..
Was manchem Wesen macht recht bang,
Darnach von Herzen ich verlang',
Es ist zur Lind'rung meiner Noth,
Es ist der liebe, süße Tod." —

Und während ich, so lebensmüd,
Hinausgeseufzt mein Sterbelied —
Da fiel auf einmal ein Papier,
Vom Wind gepeitscht, herab zu mir,
Und kam, als ob es so gesollt,
Zu meinen Füßen hergerollt.
Ich faßt' es, und — o welche Lust
Erfüllt auf's Neue meine Brust!
Es drückt an's Herz der Bleisoldat
Sein heißgeliebtes Zeitungblatt.
Es ist das Blatt, das manches Jahr
Mit mir in einer Schachtel war;
Das faß' ich an zu meinem Trost —
Da kommt ein Knabenpaar erbost.
Ich sah aus ihrem rohen Blick,
Daß meiner harrt ein schlimm Geschick,
Und flehte: „Laßt mich! Geht mit Gott!
Ich will nur einen sanften Tod!"
Sie aber nahmen mich zur Hand,
Und kneiften mich, o welche Schand,
Und wußten nicht, vom Wahn bethört,
Was einem Invalid gehört.
O Gott! welch gräßlichweher Schmerz
Durchzuckte nun mein armes Herz,
Und welche namenlose Pein,
Da sie mir brachen Arm und Bein.
Sie hätten mich wohl umgebracht,

Hätt' ich nicht selbst ein End' gemacht.
Ich that, als sei ich mausetod —
Da rannten sie davon im Spott.
Hier lieg' ich nun und denk' zurück
An alles Glück und Mißgeschick,
Was ich von der Kasernenzeit
Erlebt im Wechsel, bis auf heut.
Da sag' ich an des Grabes Rand:
O Welt, ich habe dich erkannt.
So lang ich jung war, war ich recht;
Jetzt weil ich alt bin, bin ich schlecht.
Verspottet selbst in Altersnoth,
Und ohne Mitleid, ohne Brod!
O seht mich an! Das ist das End',
Vom schönsten Mann im Regiment! —



Die Geschwister.

Die Geschwister.

I.

Der Bruder Karl zur Schwester sprach:
„Wir geh'n in Wald heut Nachmittag!
Denn dort im duftig, schatt'gen Grün
Gar viele Erdbeer'n nunmehr glühn;
Mama wird es erlauben gern,
Sie weiß, wir gehen nicht zu fern,
Und wenn sie läßt uns fort allein,
Dann wollen wir recht artig sein."
So liefen denn mit frohem Sinn
Zur Mutter beide Kinder hin,
Und riefen: „O, wir bitten schön,
Laß, Mutter lieb, in Wald uns gehn!"
Mama gewährte auch die Bitt',
Und gab den Kindern Körbchen mit.
„Doch, rief sie, bleibt mir nicht zu lang!
Kommt nur vor Nacht, sonst wird mir bang."

Jetzt gingen, immer lieb und gut
Die Kinder fort mit frohem Muth,
Und unter fröhlichem Gespräch
Da machten sie die Strecke Weg.
Dann in dem grünen frischen Wald
Sie beide kamen an gar bald.
Wie sangen hier in sanfter Ruh
Die Vöglein ihnen alle zu,
Die Blümchen auch im Sonnenschein
Sie lachten an die Kinder klein.
Wenn durch den Busch das Häschen bricht,
Vor Karl und Marie flieht es nicht.
Und selbst das Reh mit schwarzem Aug
Voll Neugier blickt es durch den Strauch,
Denn all, was freut des Daseins sich,
Die Kinder liebt es inniglich;
Auch in dem Walde fern und nah
Da standen viele Beeren da,
So süß, so reif, so roth und groß,
Daß jeder sie mit Lust genoß.
„Wie wird sich freuen doch Mama,
Sprach Marie mit den Erdbeer'n da:
Weil ich schon jetzt so viele fand,
Daß voll mein Körbchen bis an Rand;
Doch wollen gehen wir nach Haus,
Daß nicht Mama uns zanket aus."
So gingen nun bei diesem Wort

Die Kinder aus dem Walde fort.
Zu einem See sie kamen weit,
Der war so tief, der war so breit,
Und dort an seines Ufers Rand
Mariechen viele Blumen fand.
„Ach, rief sie aus, die Rosen hier,
Die bringen auch der Mutter wir.
Wenn sie die Blumen all' erkennt,
Uns dann recht gute Kinder nennt."
Weil sie die Rosen pflücken muß,
Da rutschte ab ihr kleiner Fuß,
Sie konnte halten sich nicht mehr;
Ein Schrei rief ihren Bruder her;
Und als dann Karl in Eile lief,
Da war das Schwesterchen schon tief,
Doch sah er noch die eine Hand
Die aus dem Wasser Hilf verlangt;
Und Karl stürzt sich mit kühnem Muth
Der Schwester nach tief in die Fluth,
Schon hält er fest, schon hält er warm
Der lieben Schwester kleinen Arm,
Er will sie retten, kann nicht mehr,
Es braust, es wirbelt um ihn her,
Er sinkt auch ach so tief hinab
Theilt mit Mariechen hier sein Grab.

II.

Der Bruder hat mit schneller Hast
Mariens Arm im See gefaßt;
So sanken sie dem Grunde nah
Und wußten nicht, wie es geschah;
Die Augen fielen ihnen zu,
Als lägen sie in süßer Ruh.
Sie sahen und sie hörten nicht,
Wie brausend sich die Welle bricht,
Wie fern sie von der Heimath Strand
Bei Klippe und bei Felsenwand.
Nun endlich tief im Wasserreich —
Was kommt wohl ihrem Staunen gleich? —
Erwachten sie zu Lust und Freud' —
Die Fluth that ihnen nichts zu Leid,
Und spülte, wie mit zarter Hand,
Sie unversehrt an fremden Strand.
„Du lebst!" rief Karl in süßer Lust —
Und sank der Schwester an die Brust.
„Und Du, mein Bruder! spricht die Maid
Und weint sogar aus lauter Freud':
Gotts Dank, daß wir beisammen steh'n!
Wie süß ist doch das Wiederseh'n." —
Sie waren jetzt auf grüner Au,

Und oben glänzt des Himmels Blau;
Doch standen sie im fremden Land,
Denn diese Pracht sie nie gekannt.
Von Wolken war der Himmel nicht,
Es waren Wogen blau und licht,
Die Sonne mit dem rothen Schein
Brach in das Thal durch Wellen ein.
Karl nahm die Schwester nun zur Hand,
Und sah sich um im fremden Land.
„Wie wunderbar! Ich faß' es kaum!
So rief er aus: Ist's denn ein Traum?
Und hat uns gar mit Zaubermacht
Ein böser Geist hieher gebracht?" —
„O, nein! rief nun das Mädchen aus:
Gott brachte uns in's Fluthenhaus.
Geleitet hat uns seine Hand,
Daß Du mich, ich Dich wieder fand."
Und als sie sprachen, rührten Beid'
Sich an, ob es auch Wirklichkeit.
Nun standen sie mit einem Mal
In einem wunderschönen Thal;
Hier war so rein, so süß die Luft,
Erfüllt mit aller Blumen Duft.
Die Blumen hier im bunten Grün,
Wie uns're, nicht so schnell verblüh'n.
Ja, schöner glänzt wohl in der Nacht
Jedweden Blumenkelches Pracht;

Auch alle Sträuche, groß und klein,
Von Perlenschmelz und Edelstein,
Die einen roth, wie Purpur hold,
Die andern gelb wie lauter Gold,
Und wieder and're weiß und blau
Mit ächten Perlen, gleich dem Thau.
Auch Gras und Blatt von mancher Art,
Von Sammt war es so grün und zart;
Von Silber floß ein Bächlein klein
Durch diesen wunderschönen Hain;
Die Fischchen waren alle zahm,
Gern jedes zu den Kindern kam,
Und auch die Vöglein lieb und sanft,
Sie wohnten an des Baches Ranft,
Und sangen jede Melodie
In süßer reiner Harmonie;
Sie flogen in der Kinder Hand,
Wo auch nur eines ging und stand.
Auch gab es Früchte gar so gut
Gereift an ew'ger Sonne Gluth;
Denn in dem Lande wunderbar
Das ganze Jahr nur Sommer war.
Wohl sah'n die Kinder staunend all'
Die Pracht im fremden Wunderthal,
Doch rührte sich im Herzen tief
Des Heimweh's Schmerz. Und Karl rief:
„Obgleich ich wäre hier recht gern,

Bin ich doch von der Heimath fern.
Ach, Gott, hier sind wir so allein!
Was soll nun mit uns Armen sein?"
„Und, seufzt Marie: Mutter lieb
Wird jammern, da ich ferne blieb.
Sie wird uns suchen — guter Gott!
Und hält uns endlich gar für todt!
Zu dir, o Gott, fleht unser Blick!
Führ' in die Heimath uns zurück! —
Zurück, wo uns're Wiege war!"
So jammerte das Kinderpaar.

III.

Als die Geschwister voller Leid
Gepilgert eine Strecke weit,
Da sahen sie aus blauer Fern'
Ein Schloß erglänzen, wie ein Stern;
Von weißem Glas war jede Wand,
Gefertigt wohl durch Zauberhand.
Die Säulen strahlten von Korall,
Und lieblich tönte Musikschall
Aus hohen Fenstern, die in Pracht
Geformt aus schimmerndem Smaragd.
Das Dach, sie sahen's deutlich jetzt,
Mit lauter Muscheln war's besetzt;

Die öffneten der Schalen zwei,
So oft die Luft strich sanft vorbei,
Und ließen in der Mitte gar
Ein Perlein sehen silberklar.
Zwei Löwen vor des Schlosses Thor
Ingrimmig streckten sich empor.
Vor Angst Marie fliehen wollt' —
Da sah sie, daß sie nur von Gold.
Und mitten unter Schmerz und Gram
Ein Lächeln Beide überkam.
Bald standen nun dem Schlosse nah'
Die Kinder voll Erstaunen da.
Vergessen war im Augenblick
Der Mutter Angst, ihr Mißgeschick,
Des Vaters Zank, der Heimath Ziel
Vor lauter neuem Wunderspiel,
Das immer mehr im Zauberbild
Vor ihren Augen sich enthüllt.
So kam es fast, je mehr sie sah'n,
Fieng auch ihr Sinn zu schwinden an.
Nur dunkel die Erinnrung blieb
An Vaterhaus, an Mutterlieb,
An's Kinderspiel der Wiegenzeit! —
Sie waren unsichtbar gefeit. —
Im Hinblick auf das schöne Schloß
Fieng endlich Karl an: „Ei, wie groß!
Wie wonnevoll im Zauberschein!

So kann's auch nur im Himmel sein! —
Warum hat man uns nie erzählt
Von dieser fremden Wunderwelt?"
Drauf sprach Marie, im Staunen bleich:
„Von manchem König überreich,
Dem allzeit, was sein Herz begehrt,
Zu Diensten steht, hab' ich gehört.
Doch hätten wir ja laut gelacht,
Hätt' uns lieb Mutter 'mal gesagt
Von diesem Thal mit Wellenhöh'n,
Wo wir nun gar spazieren geh'n,
Von diesem Schloß, so wundervoll,
Das uns nun gar aufnehmen soll."
„Hast recht!" der Bruder spricht darauf,
Und schickt sich an zu schnellem Lauf.
Und voller Neugier hintendrein
Folgt eilig nach lieb Schwesterlein.
Und wird sie müd', der Bruder ruft:
„Hier stärke Dich am Blumenduft!
Bald haben wir erreicht den Ort!
Vielleicht sind gute Menschen dort,
Die zeigen uns den Weg zurück,
An's Mutterherz, o welch ein Glück,
Hinaus, aus diesem See hinaus,
Den rechten Weg zum Vaterhaus."

IV.

Die Kinder kamen nun hinab
Zum Garten, den das Schloß umgab;
Er ist umringt von steiler Wand,
Mit Fleiß getrennt vom andern Land.
Ein einzig Thor von Silber fein
Führt in den schönen Garten ein.
Mariechen sprach zu Karl: „Wohlan!
Hier klopfen wir bescheiden an.“
Sie sagt es noch — da öffnet sich
Das Thor von selbst, wie wunderlich!
Es ruft ein Glöcklein silberklar:
„Herein, herein, du junges Paar.“
Und unbewußt, fast wie im Traum,
Steh'n sie auf buntem Blumenraum.
Und größer wird ihr Staunen nur —
Sie sahen in der Gartenflur
Gar viele Kinder, lieblich schön.
Die Einen sitzen, Andre geh'n.
Bei Allen zeigt der heit're Blick
Nur Kinderlust und Kinderglück.
Jed' Wörtlein aus des Einen Mund
Giebt Seligkeit den Andern kund.
Die Mädchen in der Locken Gold,
Wie sind sie doch so lieb und hold!
Die Augen glänzen freundlich blau,

So schön wie Veilchen auf der Au.
Und um den Mund ein Lächeln zieht,
Aus dem des Herzens Freude glüht.
Sie hatten weiße Kleidchen, hold
Durchwirkt mit Silber und mit Gold,
Ein Kranz, gemacht von zarter Hand,
Um jedes kleine Haupt sich wand.
Die Mädchen waren groß und klein,
Doch alle freundlich, lieb und fein.
Entzückt rief Karl voll Einfalt aus:
„Ich sagte stets im Vaterhaus,
Die Schönste ist mein Schwesterlein!
Doch jetzt, verzeih' mir, sag' ich: Nein!
Du bist doch nicht das schönste Kind,
Die Mädchen hier viel hübscher sind."
„Du hast ganz recht, die Schwester sprach,
So eben denk' ich selber nach,
Und muß gesteh'n, die Knaben hier,
So wunderschön, gefallen mir!
Seit ich sie seh', lieb Bruder mein,
Kannst Du nicht mehr der schönste sein." —
So neckten die Geschwister beid'
In Unschuld sich und Kindlichkeit,
Und staunten dann im Gartenplan
Auf's Neu' die andern Kinder an.
Die aber, wie zum Kranz gereiht,
Vertrieben sich mit Spiel die Zeit.

Die einen warfen mit dem Ball,
Die Andern sprangen durch das Thal —
Dort fuhr ein Knabe in dem Kahn,
Ein Mädchen zog die Puppe an
Mit Kleidern schön, mit Perlen reich,
Und And're schwammen in dem Teich.
Auch tanzten fröhlich sie in Reih'n
Und fiengen nette Vöglein ein.
Ein Knabenchor ruft in den Wald,
Und freut sich, wenn das Echo schallt.
Ein Mädchenschwarm sieht kaum genug
Die schönen Bilder in dem Buch.
Fischlein zu füttern, und den Schwan,
Hüpft hier ein Kind zum Strand hinan;
Ein Knabe keck spielt auf dem Seil,
Und drückt vom Bogen rasch den Pfeil.
Dort mit dem Säbel in der Hand
Kämpft wohl ein Paar für's Vaterland.
Was ist das Spiel so wunderschön,
Karl wird begeistert, mitzugeh'n.
Und liegt besiegt der Eine da,
Was gilt's? Karl ruft: „Victoria!"
So geht es auch dem Schwesterlein;
Am liebsten mischte sie sich ein,
Und spielte mit, wo grade nur
Die schönsten spielten auf der Flur. —
Auf einmal öffnet sich das Thor

Der Burg — ein Fräulein schwebt hervor,
Von Milde strahlt ihr Angesicht,
Wie Wölkchen zart im Morgenlicht.
Sie trägt ein goldgesticktes Kleid,
In reiche Falten eingereiht;
Vom Haupt der zierlichen Gestalt
Ein Mantel tief zu Füßen wallt.
Auch eine Silberkrone klar,
Glänzt über ihrem Lockenhaar.
Und in der schwanenweißen Hand
Hält sie den Zauberstab gewandt.
Sie winkt — da nah'n die Kinder schon,
Und sammeln sich um ihren Thron,
Der wunderbar in Silbergluth
Hervortaucht aus der grünen Fluth.
Und da sie Alle um sich sieht,
Ihr Angesicht von Freude glüht.
Zum Segen hebt sich ihre Hand —
Ihr Wonneblick zum Sternenland.
Da tönt zu ihrer Herrin Preis
Ein Dankgesang im Kinderkreis,
Die schönste Hymne hoch empor —
Man meint, es sei ein Engelchor.
Von solchem Schauspiel übermannt,
Und von der Sehnsucht Gluth entbrannt,
Und in der Fülle sel'ger Lust
Sinkt Karl Marien an die Brust.

V.

Da sieht die wunderholde Fee
Die fremden Kinder in der Näh' —
Winkt einem Mädchen aus dem Kreis
Und flüstert ihr ein still Geheiß
In's Ohr — die Andern wissen wohl,
Was der Befehl bedeuten soll.
Das Mädchen eilt den Kindern zu —
Und hat sie auch erreicht im Nu —
Die aber kam ein Schrecken an,
Als hätt' man ihnen Leid's gethan.
Sie wollen flieh'n, und können nicht,
Da nun das Mädchen freundlich spricht:
„Habt keine Angst, ihr Kinder hold,
Und sagt nur, was ihr von uns wollt,
Und wie ihr von der Erdenhöh'
Herunter kamt in unsern See.
Ich weiß, es ist dieß Wunderland
Den Menschen oben nicht bekannt." —
Des Mädchens Rede, lieb und gut,
Gab den Geschwistern neuen Muth;
Und Bruder Karl erzählte bald
Von Vater, Mutter, See und Wald,
Von Beeren roth, die sie gepflückt,

Und wie Marie sich gebückt
Am See. — „Ja, rief das Schwesterlein,
Da fiel ich in die Fluth hinein —
Lieb Bruder wollt' mich retten, ach —
Und schwamm mir in die Tiefe nach.
Was weiter noch mit uns geschah,
Ich weiß es nicht — nun sind wir da!
O sag', wie heißt das liebe Thal?
In dem wir sind mit einemmal." —
Holdlächelnd sprach die kleine Fee:
„Willkommen aus der Erdenhöh',
Und seid erfreut, ihr Kinder gut,
Daß ihr gefallen in die Fluth.
Denn wenn ein braves Kind der Welt
In diese Wassertiefe fällt,
Dann gibt das Fräulein dort am Thron
Für all ihr Gutes süßen Lohn.
Sie ist die Herrin hier im Thal,
Im Schloß dort über'm Wasserstrahl,
Sie ist so lieblich und so reich,
Und nichts kommt ihrer Güte gleich.
Die Kinder, die ihr dort geseh'n,
Die all' im Kreise um sie steh'n,
Sind auch zu ihrer Eltern Weh'
Gefallen einstens in den See,
Und weil, wie Ihr, sie lieb und gut,
Das Wasser ihnen gar nichts thut;

Denn wisset, in dem schönen Reich
Sind alle Kinder Engeln gleich,
So lieblich, freundlich, gut und mild,
Sind niemals schlimm, nie bös und wild.
Woher ihr kommt, vom Erdenthal,
Heißt man uns Nymphen allzumal.
Ein Kind mit gutem Lebenslauf,
Das nehmen wir im Kreise auf.
Die Herrin aber kennt euch schon!
So kommt mit mir zu Glück und Lohn!"
Das Kinderpaar war hocherfreut —
Doch dacht' es an der Mutter Leid.
Und Beide fragten nun die Fee:
„Wie lange bleibt ihr in dem See?"
„Wir Kinder, fuhr die Nymphe fort:
Wir leben immer an dem Ort,
Im grünen Thal, im grünen Wald,
Sind viele hundert Jahre alt.
Doch auch so alt wir immer sind
Wir bleiben jederzeit ein Kind —
Es ist kein Sterben, kein Vergeh'n —
Und immer jung und immer schön.
Wie uns geschieht, geschieht auch Euch,
Denn nun sind wir in Allem gleich."
Ob dieser Red' das Kinderpaar
Noch mehr entzückt im Herzen war.
Doch frug Marie: „Bei allem Glück

Wünscht Ihr Euch niemals mehr zurück?"
„Nein, sprach das Kind, aus diesem Reich,
Wo Arm und Vornehm — Alles gleich,
Wo frohe Lust und Seligkeit
Niemals gestört durch Schmerz und Leid,
Wo ohne Kummer, ohne Plag
Wir spielen lieb von Tag zu Tag.
Aus diesem Reich will Keines fort.
So kommt! Die Herrin wartet dort! —
Aus ihres sanften Auges Blick
Strahlt Euch entgegen größtes Glück."
Bei dieser Red' die Fee entzückt
Das Kinderpaar an's Herzchen drückt;
Giebt Jedem einen sanften Kuß —
Der Karl es willig leiden muß.
Und wie sie nun sich schauen an,
Sind sie mit Kleidern angethan,
So wunderlieb, so wunderschön,
Wie sie sich wohl noch nie geseh'n.
Drauf faßt die Fee die Kinder schon,
Und führt sie zu der Herrin Thron. —

VI.

Ein Zauberglanz, gar wunderbar
Schwimmt um das zarte Kinderpaar,

Das nun am Thron der Herrin kniet,
Und flehend in ihr Auge sieht.
Sie aber, ganz von Lust erfüllt,
Erhebt sich, und spricht himmlisch mild:
„Weil Ihr die Eltern stets geliebt,
Und immer fromm und zärtlich bliebt;
Weil Ihr im Heimathhause dort
Gefolgt der Mutter auf das Wort,
Sollt Ihr nun, liebe Kinder mein,
In meinem Schlosse bei mir sein,
Sollt bei mir bleiben allezeit
In Wonne, Lust und Seligkeit!"
O, wer beschreibt der Kinder Glück,
In diesem heil'gen Augenblick.
Sie küßten, fast wie längst bekannt,
Der holden Dame nun die Hand.
Und Karl ruft: „o, ich danke Dir!
Du läßt lieb Schwesterlein bei mir!"
Zu gleicher Zeit Marie sich
Schmiegt an die Frau: „Ich liebe Dich;
Ich liebe Dich, weil Du so gut!
Nur eins nimmt mir den frohen Muth:
Im Elternhaus das große Leid, —
Der Schmerz um uns für alle Zeit."
Da ruft die Dame tröstend aus:
„Die Eltern sind vergnügt zu Haus,
Sie wissen Euch in meinem Glück

Und wünschen Euch nicht mehr zurück."
Dieß Wort erfreut der Kinder Sinn.
Sie hüpfen zu den Andern hin,
Wo nun in Wonne, Freud und Lieb
Marie bei den Mädchen blieb.
Wo Karl, in munt'rer Knabenschaar
Von neuem überglücklich war.
In Unschuld nun das Spiel begann —
Die Kinder nahmen Theil daran;
Und was sie wünschten, Speis' und Trank —
Gleich stand es auf der Silberbank;
Was heimlich nur ihr Herz begehrt,
Ward ihnen durch die Fee bescheert.
Ja selbst ihr Wunsch, das Schloß zu seh'n,
Muß plötzlich in Erfüllung geh'n;
Denn kaum, daß sie sich's nur gedacht,
Steh'n sie schon in des Schlosses Pracht,
Und staunen all' die Wunder an,
Die sich vor ihnen aufgethan.
Hier sprach Karl zu lieb Schwesterlein:
„Nun seh' ich's täglich besser ein,
Weil wir im Mutterhaus so brav
Gefolgt — dieß süße Loos uns traf."
„Jawohl, Marie spricht darauf:
Ein Kind mit schlimmem Lebenslauf,
Das nie gehorcht der Eltern Wort,
Darf wahrlich nicht an diesen Ort."

So lebte nun das Kinderpaar
In Freud' und Lust von Jahr zu Jahr,
Von allen Wesen dort geliebt, —
Sagt, ob es noch was Schön'res gibt!
Sie wünschen sich aus solchem Glück
Niemehr in's Elternhaus zurück;
Und rufen stets in süßer Ruh,
Den Kindern unsrer Erde zu:
„Folgt nur den Eltern immer schön,
Dann wird es Euch, wie uns ergeh'n;
Seid immer lieb, seid fromm und gut,
Dann habt Ihr immer frohen Muth;
Dann werdet Ihr, o Kinder klein!
Einst liebe, gute Engel sein.
Und habt Ihr auch dahin noch weit,
Müßt warten Ihr noch manche Zeit,
Seid froh, laßt Euch nicht werden bang,
Das Leben dauert ja nicht lang;
Wenn Ihr stets gut und folgsam seid,
Dann ist ganz kurz die Prüfungszeit.
Ihr erntet einstens doch davon
Den höchsten, größten, schönsten Lohn." —



Das kranke Kind.

Das kranke Kind.



Das kranke Kind.

Schlaf Kindchen lieb, o schlaf doch ein,
Sprach Jenny zu der Schwester klein,
Die in dem Bettchen lag so krank.
Auch hier im Glase ich Dir reich',
Sprach zitternd sie zur Kranken bleich,
Den wohlbekannten süßen Trank.

So, Herzchen, schlafe immer zu,
Erfreue Dich der sanften Ruh;
Wenn Du jetzt schläfst gar manche Stund,
Dann bring' ich gute Nachricht, Glück
Der Mutter, wenn sie kehrt zurück,
Daß ihre Dora ganz gesund.

Du frierst und hier ist es so warm,
Was zittert doch Dein kleiner Arm?
Ach weine nicht, sei sanft und still;
Komm Schwester, schlafe diese Nacht
Bis morgen fröhlich Du erwacht,
Zur Ruh manch Lied Dir singen will.

Siehst Vöglein Du im Käfig dort?
Es schläft auch eine Weile fort,
Und hört, wie Du noch wachst allein;
Das Köpfchen hat es leis versteckt,
Daß niemand aus dem Traum es weckt.
Schlaf Kindchen lieb, o schlaf doch ein.

Das Hündchen auch nicht wacht am Thor,
Lauft nicht aus seinem Stall hervor,
Weil es so ruhig liegt im Schlaf.
Kein Wesen wacht im Hause hier;
Komm, alle Fliegen wehr ich Dir!
Ja Dora, Du bist lieb und brav.

Wenn Du gesund und lustig bald,
Dann gehen wir in grünen Wald,
Zu Reh und Häschen in dem Strauch.
Dann springen wir so schnell zu zwein
Im Garten dort im Sonnenschein,
Zu suchen Blum' und Beeren auch.

Und ruhen dort auf grünem Raum,
Im kühlen Schatten unter'm Baum —
Lieb Mütterchen bei uns voll Freud',
Und winden Blumen frisch zum Kranz,
Der Puppe einen Straus zum Tanz,
Und machen ihr ein neues Kleid.

Doch was erzähl' ich Dir vom Spiel?
Was plaudr' ich so unendlich viel;
Sollst schlafen! — Ach, ich mein's Dir gut.
Jetzt will ich mäuschenstille sein,
Daß Schwesterchen kann schlummern ein,
Zu fassen frischen neuen Muth.

So schwieg nun Jenny, das Gesicht
Auf Dora's krankem Augenlicht,
Sie stumm betrachtend liebevoll;
Und leise sie zu ihr sich bückt,
Ob sie der Schlaf noch nicht beglückt
Mit seinem Segen, süß und wohl.

Doch, nein, die Kleine schlummert nicht,
Es schaut ihr mattes Augenlicht
Leidvoll in Jenny's Thränenblick.
Und Jenny, tief vom Schmerz bewegt,
Streicht ihr das Lockenhaar und legt
Das Haupt auf weichen Flaum zurück.

So endlich, seufzend noch einmal,
Schwebt sie hinein in's Schlummerthal,
Gefaltet ihre Händchen klein;
Und ist wohl einem Engel gleich,
An Liebe und an Schönheit reich,
Verklärt vom düstern Lampenschein.

Ein seltsam Grau'n Jenny durchbebt,
Da sie vom Stuhl sich nun erhebt
Und stumm den Liebling liegen sieht;
Sie hält den Athem leise ein
Und beugt sich zu dem Schwesterlein,
Dess' Wangenpaar im Fieber glüht.

Das arme Mädchen horcht, sie wacht
Allein in finst'rer Mitternacht;
Allein bei Dora in dem Haus.
Wie war's so schaurig um sie her,
Das Zimmer, wie so öd und leer!
Und Mütterchen so lange aus.

Sie schreitet, bleibt dann wieder steh'n;
Und Schatten sieht vorüber geh'n
Des Mädchens rege Phantasie.
Sie nimmt ein Buch von staub'ger Wand,
Zu öffnen es mit zarter Hand,
Und betet eifrig, wie noch nie.

An's Fenster tritt sie dann hinan,
Den Sternenhimmel schaut sie an,
Daß sich das Aug' nicht schließe zu:
„O Gott! schluchzt sie, nur Du allein
Kannst retten ja die Schwester mein,
Du kennst den Kummer, ach, nur Du!“

„Laß sie der Mutter, laß sie mir,
Es sind wir Drei ja nur noch hier,
Der Vater, er ist längstens todt.
Sie nur allein uns Wonne gibt.
Du weißt, wie wir sie stets geliebt.
O Herr! hilf Du uns aus der Noth!“

„Und sind wir dürftig, sind wir arm,
Durch Dora's Liebe, sanft und warm,
Im Leben uns wohl nichts gebricht.
Drum nimm die kleine Habe hin,
Der Arbeit täglichen Gewinn —
Den letzten Trost nur nimm uns nicht!“

Nachdem sie so zu Gott gefleht,
Trat sie auf's Neu' an's Krankenbett,
Und horchte leise — Dora schlief;
Sie schlief — und doch war's Jenny bang;
Sie schwankte in der Wehmuth Drang
Dem Fenster zu, und seufzte tief.

„Die Blume blüht im Gartenbeet,
Sprach sie, vom Nachthauch frisch umweht,
Und auf dem Zweig das Vöglein ruht.
Das Flüßchen rieselt durch die Au
Und oben glänzt des Himmels Blau,
Verlangend nach des Morgens Glut.“

„All Leben freut sich wonniglich,
Wenn nun die dunkle Nacht entwich,
Und kommt der Tag mit neuem Schein.
O, daß ich auch mich freuen mag
Vom Herzensgrunde, bringt der Tag
Neu' Leben für mein Schwesterlein."

Doch horch! Es rührt sich, Dora schwach,
Noch halb im Schlummer, und halb wach,
Starrt düstren Blicks nach Jenny lieb;
Und Jenny zittert und erbleicht,
Ihr Haupt sie zu der Schwester neigt,
Das Auge selbst von Thränen trüb.

„Wo bin ich?" ruft die Kranke aus? —
Und Jenny spricht: „Im Mutterhaus!"
Und tröstet sie mit süßem Wort.
Die Kranke doch erkennt sie kaum:
„Was soll der Glanz in diesem Raum?
Hier bleib ich nicht — o bring' mich fort!" —

„Ein Traum erschreckt dich, Schwesterlein!
Es ist ja nur der Lampe Schein —
Sei froh und ruhig, holde Maid!"
So spricht ihr Jenny leis' in's Ohr,
Und blickt zum Himmelsdom empor,
Verzagend fast in Schmerz und Leid.

„Siehst Du, fuhr Dora ruh'ger fort,
Siehst Du — die vielen Engel dort —
Bei meinem Bett? — sie fliegen all —
Siehst Du — der eine steht am Rand —
Und winkt mir freundlich mit der Hand —
Bei ferner Glocken leisem Schall?" —

„Sie nahen All' von Gottes Thron,
Und bringen — mir — die schönste Kron' —
Sie winken mir — sie fassen mich —
Leb' wohl, lieb Schwester — ich muß fort! —
Ich komme!" — war ihr letztes Wort.
Und Jenny drückt sie fest an sich. —

Und ruft zu Gott im Jammerton:
„O, sende mir die Mutter schon —
Mich so allein erdrückt die Noth!"
Die Mutter kam, und sah das Bild
Des tiefsten Schmerzens: Dorchen mild
In Schwester Jenny's Schooße — todt. —

„Siehst Du, fuhr Dora ruh'ger fort,
Siehst Du — die vielen Engel dort —
Bei meinem Bett? — sie fliegen all —
Siehst Du — der eine steht am Rand —
Und winkt mir freundlich mit der Hand —
Bei ferner Glocken leisem Schall?" —

„Sie nahen All' vom Gottes Thron,
Und bringen — mir — die schönste Kron' —
Sie winken mir — sie fassen mich —
Leb' wohl, lieb Schwester — ich muß fort! —
Ich komme!" — war ihr letztes Wort,
Und Jenny drückt sie fest an sich. —

Und ruft zu Gott im Jammerton:
„O, sende mir die Mutter schon —
Mich so allein erdrückt die Noth!"
Die Mutter kam, und sah das Bild
Des tiefsten Schmerzes: Dorchen mild
An Schwester Jenny's Brust — todt. —



Die Erscheinung im Garten.

Die

Erscheinung im Garten.



Die Erscheinung im Garten.

Ich saß im Garten ganz alleine;
Es war in stiller Mitternacht;
Mit mir im bleichen Silberscheine
Der Mond am Himmelsbogen wacht.

Das Bächlein nur in zarter Weise,
Schlingt sich dahin, der Flur entlang,
Bei jedem Ton, auch noch so leise,
Ward mir so schauerlich und bang.

Der Nachtwind strich auf kühlen Schwingen
Durch meines Kleides Falten hin,
Ich sah die Zweige mit ihm ringen,
Wie Geisterspuck im Erlengrün.

Und über mir im Schloßgemäuer
Die Eule kreischt gar jämmerlich!
Hinweg, hinweg, du Ungeheuer
Der schwarzen Nacht, ich fürchte dich! —

Da wandl' ich durch den Erlenbogen,
Mit ahnungreichem Schmerz erfüllt.
Rasch über mir die Wolken zogen,
Sich formend in ein Todtenbild.

O Gott, was soll mir das bedeuten?
Ich dachte jener kranken Maid,
Die stets als Freundin Lust und Freuden
Mit mir getheilt, und Gram und Leid.

Was tönt dort von der Buchenhalde,
Laut seufzend über Mißgeschick?
Das Echo aus dem nahen Walde —
Giebt mir mein eigen Weh' zurück.

Hinweg, hinweg, aus diesem Thale,
Wo nur des Todes Odem weht!
Da steh' ich, ach, mit einem Male
Vor meinem liebsten Rosenbeet.

Hier weilt' ich oft in bessern Tagen,
Mit meiner Freundin, lieb und gut.
Wir hatten uns so viel zu sagen,
Und freuten uns der Rosengluth.

Und wenn zwei Blumen sanft entfaltet
Ihr rothes Haupt im dunkeln Grün,
Sah'n wir, zu Rosen umgestaltet,
Im duft'gen Schmuck uns selber drinn.

Hier stand ich nun zur Geisterstunde,
Mit meiner Wehmuth hier allein,
Da taucht empor vom Erlengrunde
Ein magisch trüber Nebelschein.

Und aus des Nebels grauen Wogen,
Dicht an des Blumenbeetes Rand,
Erhebt sich leise angezogen,
Ein Schleier weiß am schwarzen Band.

Und wunderbar seh' ich gestalten
Ein Etwas sich, fast blendend weiß,
Aus eines dunkeln Kleides Falten,
Sich drehend, wie im Zauberkreis.

Kaum, daß ich meinen Augen traue!
Und doch — nein, es ist Täuschung nicht,
Der Schleier lüftet sich — ich schaue
Vor mir ein dicht verhüllt' Gesicht.

Und alle Blumen sich verneigen,
Und duften lieblicher im Grün,
Und Stimmen hör' ich in den Zweigen:
Es naht die Rosenkönigin.

Doch plötzlich war's vor mir verschwunden —
Verschwunden war mir Kraft und Muth,
Der Schauer, den ich jetzt empfunden,
Umfieng mich mit des Fiebers Glut.

Nach einer Weile hob ich wieder
Zum Nebelbild den Blick empor —
Und sah ein weiblich Wesen nieder
Sich neigend sanft zum Rosenflor.

Und sah es — ach, ich war beklommen,
Sich wiegen unter süßem Duft,
Im Sterbekleid, das es genommen
Aus geistervoller Todten=Gruft.

Und sah, wie lebend, vor mir stehen
Die bleiche magische Gestalt,
Den Nachtwind in den Schleifen wehen
Des Schleiers, der vom Haupt ihr wallt.

Ich kann's nicht sagen, kann's nicht deuten,
Was mich in banger Seele tief,
Bei ihrem leisen Vorwärtsschreiten
In geisterhafter Nacht ergriff.

Ich kann's nicht deuten, kann's nicht sagen,
Da ich, von unsichtbarer Hand
Mit der Gestalt wie hingetragen,
Vor meinem Rosenbeete stand.

Und jetzt — den Schleier seh' ich lüften,
Das schönste Antlitz sich enthüllt —
Und aller Raum mit Rosendüften
Und Blumenschmuck sich neu erfüllt.

Sie aber pflückt von beiden Rosen
Die Eine schnell mit zarter Hand,
Und steckt sie unter leisem Kosen
In's veilchenblaue Gürtelband.

Und schwebt hinweg, wie fortgetragen;
Es rührt sich kaum ihr zarter Fuß;
Doch mich ergreift ein banges Zagen,
Womit ich ihr auch folgen muß.

„Wohin, wohin, mit meiner Rose,
Mit meiner Freundin Ebenbild,
Gib sie zurück aus deinem Schooße,
Die mir mein Herz mit Lieb erfüllt!“

So ruf ich nach — da hält sie leise
Mit ihrem Flug in dunkler Höh’,
Und ruhet aus in sanfter Weise,
Beim Erlenbusch am stillen See.

Und langt die Rose aus dem Bande
In leiser Seufzer süßem Weh —
Und schreitet langsam bis zum Strande,
Und — wirft die Rose in den See.

Ich stand dem Wesen gegenüber
Von Schrecken todtesblaß, und wand
Entsetzt die Arme nun hinüber
Zum Frauenbild am grünen Strand.

Und rief: „Wie konntest du es wagen,
Die Rose, meiner Freundin Bild,
Zu pflücken und hieher zu tragen,
Wo ew’ger Schmerz mich nun erfüllt?“

„O gib mir meine Rose wieder,
Mit ihr der Freundin Sympathie,
Und ihre Liebe, ihre Lieder —
Ich kann nicht leben ohne sie!"

Da tönt aus nächtlich grauen Fernen
Vom Thurm der zwölfte Glockenschlag,
Und sich erhebend zu den Sternen
Das Wesen also zu mir sprach:

„Was zürnst du denn, du holde Kleine,
Ob meiner That, die du erschaut.
Du sollst dich vielmehr freu'n; denn deine
Lieb Freundin ist nun Himmelsbraut."

„Die kranke Rose mußt' ich pflücken —
Ich warf sie in des Sees Grün.
Dort unten blüht sie voll Entzücken
Bei mir, der Rosenkönigin."

Und wie sie's sprach, war sie verschwunden,
Wohin sie ging — ich weiß es kaum.
Gottlob — vorüber sind die Stunden
Des Schreckens; denn es war — ein Traum.

Die Freundin kam am frühen Morgen,
Ich jauchzte laut — sie war gesund,
Und küßte mir des Herzens Sorgen
Hinweg mit ihrem süßen Mund.

Dann wanderten wir voll Verlangen
Zum Rosenbeet am Erlenbaum —
Und sahen uns're Rosen prangen;
Und dankten Gott — es war ein Traum! —

Inhalt.

J. N. Hartmann'sche Buchdruckerei in Augsburg.

AUGSBURG,
Verlag von
LAMPART & Co.
1860.